

Erziehung und der giftige Mehlthau männlicher Schmeichelei die edle Pflanze in der Blüthe getroffen, und den Charakter zum verderblichen Mutterkorn verkrüppelt. Soll das menschliche Geschlecht eine hohe und immer höhere Stufe der Vollkommenheit ersteigen, so beginne man gewissenhaft und mit der strengsten Sorgfalt mit der Erziehung des Weibes, man glätte weniger, man verehle mehr, es lerne seinen wahren Werth besser würdigen und anwenden. Liebe und Anmuth, der Frauen Hauptelement, werde mit Reflexion ihrer hohen Bestimmung aufs Innigste vereint. Ist der Mann der sichtbare Repräsentant seines Schöpfers auf Erden, so werde die Frau das, wozu sie der Schöpfer in ihren Anlagen bestimmte, und das, wo sie ist, was sie sein kann und soll, bereits ist, die Anmuth und der Hausengel des Mannes und der Familie. In der Kinderstube erhält das Kind die gemüthliche und geistreiche Aufregung, neben der mütterlichen Pflege des Leibes, für Religion, für Sittlichkeit und Staat; wird hier der Grund gelegt, so hält er für das ganze Leben aus.

Aber kann alles das Schöne und Herrliche aufblühen, wenn man ihnen die Theilnahme an den heiligsten Interessen der Menschheit beschränken wollte? In den cultivirtesten Staaten, und das sind laut der Erfahrung die christlichen, steht das Weib nicht unter, sondern dem Manne gleich, nur ihre Geschlechts-Eigenthümlichkeiten begrenzen für jeden den Wirkungskreis. Im Christenthume fand die Frau ihre wahre Emancipation, und nicht ohne ihre Wirksamkeit und regen Einfluß macht es in der ersten Periode seines Lebens so reißende Fortschritte. Kann man nach solchen Erfahrungen wohl zweifeln, daß die Frauen rechten lebendigen Theil an der neuen repräsentativen Verfassung nehmen würden? Und nur dann erst wird schon in der Kinderstube das Kind zum guten Menschen und trefflichen constitutionellen Staatsbürger sich erziehen und vorgebildet sehen. Wenn also nach dem bestimmten und kategorisch festgesetzten Princip in der Verfassungs-Urkunde, wenn aus dem Buchstaben der Geist und der Charakter derselben die ausgelegte Deffentlichkeit der Verhandlungen auch den liebenswürdigen Halbschied der Staatsbürgerschaft begreift, wenn das eigenthümliche Interesse der Verfassung für das constitutionelle Leben gewinnen lassen muß, so muß die angenommene Praxis dem Princip weichen, die Schranken sofort geöffnet werden und es den Frauen überlassen bleiben, ob sie von ihrem Rechte Gebrauch machen wollen, und es würde sehr zu beklagen sein, was aber nicht zu erwarten steht, wenn sie von diesem ihren constitutionellen Rechte keinen Gebrauch machen wollten.

Nach allem Angeführten darf der Unterzeichnete an seine Herrn Mitstände den Antrag stellen:

sie wolle den Beschluß fassen, nach dem 135. §. der Verfassungs-Urkunde, der das Princip der Deffentlichkeit bestimmt und allgemein festsetzt: auch der liebenswürdigen Halbschied der Staatsbürgerschaft, den Frauen, sofort die Gallerie in den Sitzungssälen der allgemeinen Landesversammlung öffnen zu lassen, und ihnen den Eintritt als Zuhörer in Berechtigung anzuerkennen.

Erlauben Sie übrigens, daß ich mich mit der innigsten Hochachtung unterzeichne

Dresden, den 8. Novbr. 1836.

Ziegler und Klipphausen.

Prinz Johann: Wenn er sich gegen den Antrag des geehrten Antragsstellers erhebe, so geschehe es keineswegs aus Mangel an Galanterie gegen die liebenswürdige Halbschied der Staatsbürger; sondern aus ernstern und tiefern Gründen. Es scheine ihm nämlich der Antrag in der Verfassungs-Urkunde

nicht geboten, derselbe ferner mit den deutschen Sitten im Widerspruch zu stehen und daher nicht unbedenklich. Daß er nicht in der Verfassungs-Urkunde begründet sei, glaube er in der letzten Sitzung ausgeführt zu haben, denn er glaube, es werde Niemanden einfallen zu behaupten, daß die heutige Sitzung eine geheime sei. Daß es den deutschen Sitten nicht entspreche, dafür habe er Folgendes anzuführen: er glaube, kein Volk auf der Erde ehre die Frauen mehr als das deutsche, aber kein Volk habe ihnen auch weniger Theil an den öffentlichen Angelegenheiten eingeräumt als das deutsche. Daß dadurch deutsche Frauen nicht an Liebenswürdigkeit, die deutsche Geschichte nicht an Ernst verliere, dafür gebe die Geschichte von Frankreich den gegentheiligen Beweis, wo die Frauen sowohl früher als jetzt an den öffentlichen Angelegenheiten stets Theil genommen hätten. Unbedenklich halte er es aber für die liebenswürdige Halbschied, wenn sie keinen Platz auf der Gallerie einnehme; es würde die hier im Saale sitzende Halbschied, wie er fürchte, manches Wort fallen lassen, um dieser oder jener Schönen auf der Tribüne zu gefallen; und er glaube, es würde dadurch Zeit verloren gehen, und die Debatten vermehrt werden. Er stimme daher gegen den Antrag, und wünsche, daß er an die II. Kammer abgegeben werde.

Ziegler und Klipphausen: Er habe bei diesem Antrage beabsichtigt, daß ein jedes Princip der Verfassungs-Urkunde recht lebhaft ins Leben treten möge. Der Rechtsanspruch der Frauen sei nach der Constitution unbestreitbar, und könne ihnen unter keiner Bedingung geschmälert werden, wenn nicht die Stände besondere Einrichtungen treffen wollten, wodurch das allgemein gültige Princip beschränkt werde. Was Se. Königl. Hoheit in Bezug auf Deutschland gesprochen; so müsse er sich erlauben, auf die ältern Zeiten zurück zu verweisen, wo die Frauen auf eine ausgezeichnete Weise berücksichtigt worden wären. Ueberhaupt könne er nicht unbemerkt lassen, daß gewisse Völker sich bei ernstern Angelegenheiten bei den Frauen Rathsholten. Sie nähmen auch jetzt Theil an den öffentlichen Angelegenheiten, wenn auch in späteren Zeiten die echt deutsche Sitte verschwunden sei. Diese veränderten Verhältnisse aber, durch welche der frühere freie deutsche Geist niedergedrückt worden sei, könnten hier nicht entscheiden. Als die deutsche Nation noch isolirt lebte, wie hätte sie da in ihren Familien-Verhältnissen des Rathes der Frauen entbehren können, und noch jetzt gedenke ein großer Dichter ihrer Würde im Privatleben. Er könne sich nicht überzeugen, daß es nicht deutsche Sitte sei, und nicht im Sinne der deutschen Nationalität liege, wenn man die Frauen an dem öffentlichen Leben Theil nehmen ließe, im Gegentheile habe er die Ueberzeugung, daß dies ächt deutsch sei, und daß es auch im constitutionellen Leben liege. Wohl gebe er zu, daß ihnen dieses Recht genommen werden könne, allein nach dem Princip des öffentlichen constitutionellen Lebens sollte es ihnen nimmermehr genommen werden können.

Bürgermeister Wehner: Er gehöre gewiß nicht unter die Weiberfeinde, er liebe sie sogar recht sehr, und auch er theile ganz die Meinung des großen Dichters. Allein er stimme den bereits angeführten Gründen bei, welche von der Art seien,